

Nicht ein Museum hüten

Ermutigung zu einer neuen Praxis in der Kirche

Reinhold Bärenz, Luzern

Menschlich betrachtet ist das Buch Exodus eine Geschichte des Scheiterns, der Niederlage und der Depression. Wie oft weiß man nicht mehr, wie es weitergehen soll. Von wieviel Enttäuschungen und wieviel Hoffnungslosigkeit wird da berichtet. Mose verlangt im Auftrag und im Namen Gottes vom Pharao die Freilassung seines Volkes (Ex 5,1). Diese Bitte stellt sich als kontraproduktiv heraus. Der Pharao macht es den Israeliten jetzt noch schwerer. Die Sklaven müssen unter noch schwierigeren Bedingungen die gleiche Ziegelzahl abliefern (Ex 5,6-19). Mose wendet sich wiederum an Gott: „Mein Herr, warum behandelst du dieses Volk so schlecht? Wozu hast du mich denn gesandt?“ (Ex 5,22f)

Handeln wider besseres Wissen

Das Scheitern der Befreiung verdichtet, verleiblicht sich in der Person des Pharao. Die Bibel nennt sein Herz mehrerenorts im Buch Exodus „verhärtet“. Wie ein roter Faden durchzieht sein „verhärtetes Herz“ die ganze Exodus-Erzählung. Man vergleiche dazu Ex 7,3f.; 7,13; 7,14; 7,22; 8,11; 8,28; 9,7; 9,12; 9,35; 10,1; 10,20; 10,27; 11,10; 14,4; 14,8; und schließlich 14,17. Was drückt die Bibel damit aus? Sicher ist: Die Bibel will kein philosophisches Problem thematisieren oder gar lösen. Sie fragt nicht: Wenn Gott den Pharao verhärtet hat, wie kann der Pharao dann zur Rechenschaft gezogen werden, oder sie fragt nicht: Wie verhält sich die Vorsehung Gottes zur Verantwortlichkeit des Menschen? Wie spielen Gottes Herrsein und menschliche Freiheit zusammen? Die Bibel denkt ganzheitlich, wie die biblische Theologie zu verstehen gibt.¹ Was bedeutet das „verhärtete Herz“ des Pharao? Es ist jedenfalls nicht so, daß der Pharao die Befreiung Israels nicht will. Es ist vielmehr so, daß der Pharao die Befreiung Israels nicht wollen kann. Der Pharao ist Person und Rollenträger in einem, Person und Funktion, Herr und Knecht in einem. Die Rolle, die Funktion kann jemand in

¹ Vgl. Jürgen Ebach, „Herr, warum handelst du böse an diesem Volk?“ Klage vor Gott und Anklage Gottes in der Erfahrung des Scheiterns, in: *Concilium* 26 (1990) 430-436, bes. 433 f.

seiner Wahrnehmungsfähigkeit trüben. Sie kann jemand den Blick für die Wirklichkeit verstellen. Sie kann „betriebsblind“ machen. Sie kann jemand zum Gefangenen seiner selbst machen. Die Herzenshärte des Pharaos ist Ausdruck seiner inneren Unbeweglichkeit, seiner inneren Leblosigkeit, und somit Lieblosigkeit. Sie ist Ausdruck seiner Eingebundenheit in die Rolle, in die Funktion, in das Amt.

In der Bibel drückt die „Verhärtung“ eine Beziehung zwischen menschlicher Praxis und dem Handeln Gottes aus. Das Handeln Pharaos ist Handeln wider besseres Wissen. Es steht für falsches Wissen wider besseres Wissen-Können. Für das Unterlassen von Lebensnotwendigem. Für das so tun wie wenn ... Für mangelnde „Gleich-zeitigkeit“. Für die Verschlossenheit gegenüber dem (W)ort des *lebendigen* Gottes.

Das verhärtete Herz als Handeln wider besseres Wissen, als die Realität nicht wahrnehmen Wollen aufgrund des Amtes und seiner Rolle betrifft nicht nur die Seelsorgerinnen und die Seelsorger an der Basis. Die Haltung Pharaos läßt sich auf die Leitung der Kirche generell beziehen. In jeder Zeit ist gerade von ihr innere Lebendigkeit und Beweglichkeit gefragt. Die Apostelgeschichte erzählt: „Am folgenden Tag, als jene unterwegs waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus auf das Dach, um zu beten; es war um die sechste Stunde. Da wurde er hungrig und wollte essen. Während man etwas zubereitete, kam eine Verzückung über ihn. Er sah den Himmel offen und eine Art Schale herabkommen; sie war wie ein großes Leinentuch, das an den vier Ecken auf die Erde heruntergelassen wurde. Darin lagen alle möglichen Vierfüßler, Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels. Und eine Stimme rief ihm zu: Auf, Petrus, schlachte und iß! Petrus aber antwortete: Niemals, Herr! Noch nie habe ich etwas Unheiliges und Unreines gegessen. Da richtete sich die Stimme ein zweites Mal an ihn: Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein! Das geschah dreimal, dann wurde die Schale plötzlich in den Himmel hinaufgezogen.“ (Apg 10,9-16)

Wie viele Dinge gelten heute als sakrosankt, von denen uns unsere innere Stimme sagt, daß sie nicht nur theologisch überholt sind, sondern auch menschlich vorn und hinten nicht mehr stimmen. Von Walter Benjamin stammt der Satz: „Der Begriff des Fortschritts ist in der Idee der Katastrophe zu fundieren. Daß es ‚so weiter‘ geht, ist die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils Bevorstehende, sondern das jeweils Gegebene.“² Dieses „So-weiter-Gehen“ ist Ausdruck von Verhärtung. Dieses So-weiter-Machen wie bisher, weil es immer so gewesen ist, ist pharaonisch. Das so tun wie wenn noch alles beim alten wäre.

² Walter Benjamin, *Illuminationen*. Ausgewählte Schriften. Frankfurt a. M. 1977, 246.

Der Hebräerbrief weist ausdrücklich auf die Gefahr hin, daß auch die Kirche in ihrem Herzen so wie einzelne Christinnen und Christen verhärtet werden können. In Bezug auf Psalm 95,7-11 heißt es: „Gebt acht, Brüder, daß keiner von euch ein böses, ungläubiges Herz hat, daß keiner vom lebendigen Gott abfällt, sondern ermahnt einander jeden Tag, solange es noch heißt: Heute, damit niemand von euch durch den Betrug der Sünde verhärtet wird; denn an Christus haben wir nur Anteil, wenn wir bis zum Ende an der Zuversicht festhalten, die wir am Anfang hatten“ (Hebr 3,12-14).

Sich wieder holen

In seinem Roman mit dem Titel „Die Wiederholung“ weist Peter Handke darauf hin, daß man das Wort „Wiederholung“ zweifach schreiben kann: zusammen und getrennt. Wiederholung bedeutet für ihn nicht ein „Sichwiederholen“, sondern ein „Sich wieder holen“, einen neuen Anfang machen. Wiederholen heißt, sich wieder holen vom Ursprung her. Es heißt nicht: „Es war einmal“, sondern „Fang an!“.³ Neu anfangen bedeutet: nicht so tun, wie wenn, sondern fragen: was wäre wenn ...? Revision ist Hochrechnung aufgrund des Gegebenen. Die Vision ist mehr und anders als der schon jetzt zu ziehende Schluß aus bekannten Prämissen. Sie ist mehr als die logische Schlußfolgerung aus Geschichte und Gegenwart, die jeden Überraschungseffekt ausschließen möchte. Wer dies nicht anerkennt und in Rechnung stellt, würde die Freiheit und das Neue erkennen, die mit dem Menschen als Trägerin und Träger, und nicht nur als Objekt der Geschichte gegeben sind. In diesem Sinn kann das Wort von Johannes XXIII. bei der feierlichen Eröffnungssitzung des Konzils verstanden werden, wenn er von den Unglückspropheten heute spricht, die sich so betragen, „als ob sie nichts aus der Geschichte gelernt hätten, die doch eine Lehrmeisterin ist.“ Die Geschichte hat außerdem gezeigt, daß diese Überraschungen oft konkret werden in Personen. Wer nur auf das Bewährte in der Vergangenheit starrt und sich auf die darin erhebbaren Gesetzmäßigkeiten verläßt, übersieht etwas ganz Wesentliches. Wer nicht mit diesem Moment des Überraschenden und Neuen „rechnet“, wird dem Wesen der Kirche theologisch nicht gerecht. Das Neue, das Überraschende, Unvorhergesehene ist ein erstrangiger Ort, wo sich Gott finden läßt. In der Linie des verhärteten Herzens des Pharaos sind die verhärteten Herzen der Pharisäer im Neuen Testament zu sehen.⁴ Ihnen

³ Vgl. Peter Handke, *Die Wiederholung*. Frankfurt a. M. 1986, bes. 285.

⁴ Vgl. Mk 3, 5, wo es im Zusammenhang mit der Heilung eines Mannes am Sabbat heißt, daß Jesus sie der Reihe nach ansah, „voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz.“

steht das freie, bewegliche, lebendige, offene Herz Gottes in der Person Jesu gegenüber. Die Pharisäer stehen für eine negative Männlichkeit. Ihnen fehlt die „Frau im Mann“: die Spontaneität, die Flexibilität, die Kreativität, sich auf eine neue Situation einzustellen, und vor allem aus der neuen Situation auch praktische Schlüsse zu ziehen.

Auch wenn man von der Bibel her die begründete Hoffnung haben darf, daß die Kirche in ihrer Gesamtheit nicht vom Evangelium und vom Glauben abfallen kann, weil Gott an seiner unabdingbaren Treue zum Menschen festhält, so ist doch immer wieder die große Gefahr, daß sie in ihrer Praxis sich dem Wort Gottes gegenüber versperrt, und daß sie die Forderungen der jeweiligen geschichtlichen Situation und Stunde nicht aufnimmt, daß sie den heilsgeschichtlichen Kairos nicht erkennt, daß sie vor notwendigen Veränderungen zuviel Angst hat, und daß sie deshalb gegen ihre geschichtliche Herausforderung handelt. Dieser Kairos, die den Menschen und erst recht der Kirche zum Handeln zugewiesene, zugeschickte Zeit ist auch der Maßstab für den „Willen Gottes heute“, denn „Gott ist uns ‚immer‘ gerade ‚heute‘ Gott.“⁵ Es gibt nicht nur den „moralischen Gotteswillen“. Es gibt genauso den geschichtlichen, einmaligen Gotteswillen, den es zu erkennen und zu deuten gilt.

Der italienische Soziologe Francesco Alberoni untersuchte vor einiger Zeit gesellschaftliche, religiöse und politische Bewegungen, die Europa im Laufe seiner zweieinhalbtausendjährigen Geschichte zum Guten oder Bösen nachhaltig beeinflußt haben, im Vergleich ihres Entstehens und Vergehens. Er kommt dabei zu dem eindrucksvollen Schluß: Die Struktur dieser Entwicklung ist immer dieselbe, ob es sich um die großen Religionen, die Reformation oder den Kommunismus, die Studentenbewegung der 60er Jahre oder auch die kleinste gesellschaftliche Zelle eines liebenden Paares handelt. Er schreibt wörtlich: „Es ist unglaublich, mit welcher Hartnäckigkeit und Albernhit jedes neue Generation und jede neue Ideologie glaubt, völlig neu und nie dagewesen zu sein. Deshalb lernt sie nichts aus der Vergangenheit und wiederholt blind immer dieselben Fehler.“⁶ Ohne Innovationen verkommt nach Alberoni jede Institution zur Routine und hat damit ihren geschichtlichen Auftrag beendet oder verraten. Deswegen ist eine Institution gerade darauf angewiesen, immer wieder neu ihre Antennen auszufahren,

⁵ Dietrich Bonhoeffer, *Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit*, in: *Gesammelte Schriften I*, 144f.

⁶ Francesco Alberoni, *Genesi. Come si creano i miti, i valori, le istituzioni della civiltà occidentale*: Mailand 1989, 21. Vgl. die jüngere Bezugnahme darauf in: Hanspeter Heinz, *Typische (Fehl-) Entwicklungen Neuer Geistlicher Bewegungen*. Zur Problematik von Institutionalisierung, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 8/1996, 387–390.

um frühzeitig Reformmöglichkeiten zu orten. Sie muß sich jedoch auch heimsuchen lassen von überraschenden Provokationen.

Es genügt also keineswegs, sich nur am Alten zu orientieren. Für Platon wohnten die Alten näher bei den Göttern. Das Frühe war automatisch dem Göttlichen näher als das Heutige. In christlicher Sicht darf man die Wahrheit nicht zur Funktion der Zeit machen: weder der gestrigen, noch der heutigen, noch der zukünftigen. Das Ältere ist nicht automatisch das Authentischere. Es kann etwas für eine bestimmte Zeit wahr sein, weil es den Werten der Wahrheit zugehört, die ist, indem sie wird. Freiheit im Sinn der Treue zur gestrigen Wahrheit kann also auch heißen, sie zu verlassen, sie „aufzuhaben“ ins Heute hinein. Das Aufheben kann so die Form des Bewahrens sein. Das gestern Konstitutive kann es heute nur als „Aufgehobenes“ bleiben. In der christlichen Tradition gibt es das wegweisende Wort des Mönchsvaters Benedikt: „Daß zur Beratung alle gerufen werden, bestimmen wir deshalb, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist.“⁷ Dieser Satz ist für die christliche Theologie des Mittelalters sehr wichtig geworden. Er hat die Auctoritas in ihre Schranken verwiesen und ihr ermöglicht, die Aktualität der christlichen Offenbarung hervorzuheben, die nicht nur ihr „in illo tempore“, sondern vom Glauben an den Geist Jesu her ihr stets wahres, neues Heute hat. Treue zur Tradition bedeutet also nicht die Repetierung des Älteren und Alten, so als ob das Ältere und Alte eo ipso schon das für jede Zeit verbindlich Wahre wäre, „denn an Christus haben wir nur Anteil, wenn wir bis zum Ende an der Zuversicht festhalten, die wir am Anfang hatten“. (Hebr 3,14) Treue bedeutet Fähigkeit zum Wandel, getragen von der Zuversicht des Anfangs. Treu sein heißt, innovativ mit seinem Ursprung im jeweiligen Heute umzugehen.

Nicht nur um den Heiligen Geist beten

Menschwerdung Gottes bedeutet, daß er in die Geschichte eingegangen ist. Das Zweite Vatikanum hat in der Konstitution über die Kirche von einer nicht unbedeutenden Analogie zwischen Kirche und dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes gesprochen. Und es fährt in diesem Zusammenhang fort: „Wie nämlich die angenommene Natur dem göttlichen Wort als lebendiges, ihm unlöslich geeintes Heilsorgan dient, so dient auf eine ganz ähnliche Weise das gesellschaftliche Gefüge der Kirche dem Geist Christi, der es belebt zum Wachstum seines Leibes (vgl. Eph 4,16).“⁸ Danach genügt

⁷ *Die Benediktus-Regel. Lateinisch-Deutsch.* Hrsg. von Basilius Steidle. Beuron 1980, 69.

⁸ Zweites Vatikanisches Konzil, *Lumen Gentium*, Nr. 8.

es also keinesfalls, nur um den Heiligen Geist zu beten. Wir sollen auch prüfen, ob und inwieweit unsere pastoralen Ordnungen und unsere seelsorgliche Praxis dem Wirken des Heiligen Geistes dienen. Sie können auch seinem Wirken entgegenstehen, ihm hinderlich sein, es blockieren.

In Joh 21,18 heißt es: „Amen, amen, das sage ich dir: Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst.“ Es geht darum, daß wir uns von Gottes Geist führen lassen, auch dahin, bisher bewährte Formen von Seelsorge loszulassen, weil eine neue Situation nach neuen Formen verlangt. Er will uns zeigen, daß wir seinen Auftrag in der bisherigen Gestalt unter heutigen Bedingungen nicht mehr erfüllen können. Dietrich von Hildebrand hat sich in seinem Werk „Die Umgestaltung in Christus“ ebenfalls mit der christlichen Bereitschaft zur Veränderung befaßt. Er stellt fest: „Die *restlose* Veränderungsbereitschaft ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Empfängnis Christi in unserer Seele.“⁹ Es gilt mit „leblosen“ bzw. „leblos“ gewordenen Strukturen zu brechen, damit die Kirche selbst wieder als etwas „Lebendiges“ erfahren werden kann. Diese Hoffnung hat Johannes XXIII. in unübertrefflicher Weise wie folgt beschrieben: „Wir sind nicht auf der Erde, um ein Museum zu hüten, sondern um einen Garten zu pflegen, der vor Leben strotzt und für eine schöne Zukunft bestimmt ist.“

Man hat gelegentlich die heutige Krise der Kirche mit ihrer Situation zur Zeit des Untergangs des Weströmischen Reichs verglichen, wo nicht wenige Christen und Theologen meinten, mit dem Ende dieses - inzwischen mit der Kirche verbundenen - Reiches sei auch das Ende der Kirche gekommen. Damals hat Augustinus – es ist der Grundgedanke seiner Schrift „De civitate dei“ – geschrieben: „Halte dich nicht an die alte Welt, sondern erneuere dich und werde jung in Christus.“ Ist das nicht die Chance und die Aufgabe der Kirche im Blick auf die Zukunft, in der manches in ihr untergehen wird von dem, was ihr geschichtlich, kulturell und gesellschaftlich zugewachsen ist, woraus sie Macht und Einfluß gewonnen hat. Aber dieser Untergang muß nicht der Untergang ihrer selbst sein, sofern sich die Kirche mit solchen geschichtlichen Verwirklichungen nicht identifiziert. Der heutige tiefgreifende Veränderungsprozeß kann auch der Anfang eines Neuen sein, indem zugleich das Eigentliche der Kirche, ihr „unterscheidend Christliches“ mehr zum Vorschein kommen kann.¹⁰

⁹ Dietrich von Hildebrand, *Die Umgestaltung in Christus*. Einsiedeln 1950, 28.

¹⁰ Vgl. H. Fries, *Zukunft der Kirche – Kirche der Zukunft*, in: R. Bärenz (Hrsg.), *Die Kirche und die Zukunft des Christentums*. München 1982, 43–67.